

In beiden Bänden ist überdies eine Reihe von Beiträgen zu finden, die die Fragestellung der Einleitungen fortentwickeln und die gesamteuropäischen Etappen der begrifflichen Debatte um die Zivilgesellschaft bzw. historische Modelle der Staatsbürgerschaft rekonstruieren. In beiden wird die geschlechterspezifische Perspektive diskutiert (Karen Hagemann über das aufklärerische Projekt der Bürgergesellschaft, Ute Gerhard über Bürgerrechte und Geschlecht), schließlich werden auch die entsprechenden Entwicklungsstränge der Europäischen Union hinterfragt (Bernd Schulte über die sozialen Rechte als Teil der Staatsbürgerschaftsdebatte und Hartmut Kaelble, weniger an dem Gesamtthema orientiert, über Demokratie und europäische Integration im Kontext von Zivilgesellschaft).

Wohlthuend heben sich beide Veröffentlichungen von vielen Sammel- und Tagungsbänden u.a. dadurch ab, daß die deskriptive Betrachtungsweise eindeutig hinter problemorientierten Ansätzen, Forschungsdiskussionen usw. zurückbleibt. Aber auch hier zeigt Patrick Weil in einem Vergleich von 25 Staatsbürgerschaftsgesetzen (von Australien über die EU- und baltischen Länder, Israel bis Südafrika, Mexiko und Nordamerika), wieviel man aus einer solchen Betrachtungsweise lernen kann. Deutlich überwiegen indes die Beiträge, in denen der bisher erreichte Forschungsstand – oder auch nur allgemein akzeptierte Glaubenssätze – hinterfragt, falsifiziert und dekonstruiert wird. Dies gilt etwa für die „skeptischen Überlegungen“ des Ethnologen Chris Hann, der am Beispiel lokaler Problemlösungen im postkommunistischen Ungarn und Polen sowohl das heute gültige Konzept der *civil society* als auch dessen Übertragbarkeit auf nicht-EU-Länder in Frage stellt. Ähnlich „revisionistisch“ argumentiert Dieter Gosewinkel in seinem Vergleich der – traditionell als Gegensatz begriffenen – Tradition der Staatsbürgerrechte in Frankreich und Deutschland; in Wirklichkeit seien beide einander näher, als man allgemein annehme. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten Roger Brubaker und Yasemin Nuhoglu Soysal das komplizierte Beziehungsgeflecht von Diaspora, Identität, Nation und Staatsbürgerschaft; Brubaker verbindet den Vergleich der Deutschen außerhalb der Weimarer Republik und der Russen jenseits der Russischen Föderation, vor allem aber deren Instrumentalisierung durch die Außenpolitik des Heimatlandes mit der Hoffnung, „daß das zwischenstaatliche System mit den grenzübergreifenden Ansprüchen des Heimatland-Nationalismus heute besser umgehen kann als in der Zwischenkriegszeit“. Dies ist nur eine von vielen unbelegbaren Hypothesen über das Geflecht von Identitäten, Rechtsordnungen, endogenen und exogenen Einwirkungen auf das heutige Europa im Kontext der optimistischen Vorstellungen über unsere Zukunft nach dem „Ende der Geschichte“. Abgesehen von solch emotional aufgeladenen Thesen (die ja genauso Teil der heutigen Identität der Intellektuellen sind wie sie die Skepsis gegenüber der Übertragbarkeit von „postnationalen“ Organisationsformen auf die europäische Semi- und Peripherie ausdrücken) dokumentieren beide Bände eindrucksvoll den hohen Anspruch des ZVGE, verschiedene Aspekte der europäischen Gegenwart und Vergangenheit vergleichend und in ihrer multilateralen Verflechtung aufzuzeigen.

Warschau/Warszawa

Włodzimierz Borodziej

**Sebastian Brather: Archäologie der westlichen Slawen.** Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 30.) Walter de Gruyter Verlag. Berlin, New York 2001. 426 S., 98 Abb. u. Ktn. (DM 256,—)

Angesichts eines begrenzten Korpus an Schriftquellen ist jede Beschäftigung mit dem frühen und hohen Mittelalter des östlichen Europa in hohem Maße auf die Erkenntnisse der Archäologie angewiesen. Diese hat in den vergangenen Jahrzehnten in zahllosen Sondierungen, Rettungsgrabungen und teilweise recht umfangreichen Ausgrabungskampagnen immer wieder interessante, mitunter aufsehenerregende Funde und Befunde zutage gefördert. Mit zunehmend verfeinerteren Methoden und sich wandelnden Fragestellungen hat sie unsere Kenntnis von der materiellen Kultur der slawischen, baltischen und finnougri-

schen Völker im östlichen Mitteleuropa und darüber hinaus erheblich erweitert. Eindrucksvolle Ausstellungen wie jüngst „Europas Mitte um das Jahr 1000“ (mit einem ebenso voluminösen wie prachtvollen dreibändigen Text- und Katalogwerk, vgl. ZfO 50 [2001], S. 457) haben inzwischen auch ein breiteres Publikum mit diesen archäologischen Errungenschaften bekanntgemacht. Woran es bislang – zumindest in der deutschsprachigen Literatur – hingegen gemangelt hat, war eine konzise, übersichtliche und gut geschriebene Einführung, die in Kenntnis sowohl der älteren grundlegenden Literatur als auch des aktuellen slawisch- und westsprachlichen Forschungsstandes eine Zwischenbilanz der archäologischen Erforschung des frühen und hohen Mittelalters im östlichen Mitteleuropa bietet.

Sebastian Brather hat diese Zusammenfassung nun vorgelegt. Was sie auszeichnet, ist nicht nur eine solide, präzise Darstellung der Fakten, sondern auch ein hohes Methodenbewußtsein, das sich u. a. in einer traditionskritischen Erörterung der Geschichte der ‚slawischen Altertumskunde‘ und ihrer Slawenbilder (Kap. 1, S. 9-29) sowie in einer expliziten Darlegung der methodischen Grundlagen (Kap. II, S. 31-50) ausdrückt. Die erfreulich nüchtern-vorsichtige Einschätzung der spezifischen Erkenntnismöglichkeiten der Archäologie bleibt ein Grundton auch der weiteren Darstellung. Diese beschreibt nach einer knappen Entfaltung des historischen Rahmens (Kap. III, S. 51- 87: Herkunft und Einwanderung der Slawen, Merowinger- und Karolingerzeit, westslawische Reichsbildungen, Ostsiedlung des 12./13. Jhs.) 1. die Siedlungsverhältnisse (Kap. IV, S. 89-161: Haus, Hof und Dorf, Burgwälle und Befestigungen, Siedlungen ‚frühstädtischen‘ Charakters, hoch- und spätmittelalterliche Städte), 2. die Wirtschaft (Kap. V, S. 163-253: Landwirtschaft und Ernährung, Hauswerk und Handwerk, Austausch und Handel) und 3. die Gesellschaft (Kap. VI, S. 255-354: Bestattung und Grab, Bevölkerung, Kleidung und Schmuck, Waffen und Kriegführung, Sozialstruktur, Religion und Mythologie). Stets um zurückhaltende Datierungen, eine realistische Einschätzung der ‚Repräsentativität‘ der jeweils vorgestellten Quellen bemüht und mit einer guten Portion berechtigter Skepsis gegenüber ‚ethnischen‘ Deutungen ausgestattet, zeichnet B. für diese Großbereiche vergangener Wirklichkeit ein differenziertes, aufschlußreiches Bild von der westslawischen Frühgeschichte. Daß dieser weitgespannte, komparatistisch angelegte Überblick zugleich auch auf seine Lücken verweist und damit Desiderata der Forschung benennt, kann als ein weiterer Pluspunkt dieses mit zahlreichen Zeichnungen, Tabellen und Karten, einem Ortsregister sowie einer Liste der zitierten Schriftquellen und einer sachlich gegliederten Bibliographie ausgestatteten Handbuchs angesehen werden. Einziger Kritikpunkt bleibt sein Preis, der der wünschenswerten weiten Verbreitung bei Studierenden und Nichtarchäologen wohl wenig förderlich sein wird.\*

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

**Paul Julian Weindling: Epidemics and Genocide in Eastern Europe 1890-1945.** Oxford University Press. Oxford, New York 2000. XXI, 463 S. (£ 55.00.)

Paul Weindling, Professor an der Universität Oxford, gilt als einer der führenden Forscher zur Medizingeschichte des Dritten Reiches. Für sein neuestes Werk, wieder ein Längsschnitt, hat er eine ungewöhnliche Perspektive gewählt: den Zusammenhang zwischen deutscher Seuchenpolitik seit Ende des 19. Jhs. und dem Massenmord an den osteuropäischen Juden im Zweiten Weltkrieg. W. fügt sich damit in eine neue Forschungsentwicklung ein, die den Kontinuitäten zwischen dem Kolonialismus des späten Kaiserreiches und dem Kontinentalimperialismus Hitlers nachspürt. Konzepte und Wahrnehmungsmuster der Tropenmedizin wurden im 20. Jh. allmählich transformiert und radikalisiert, vereinzelt mit erstaunlichen personellen Kontinuitäten. Der Erste Weltkrieg bildete dafür gleichsam einen Katalysator: Nun fühlte sich der Staat berufen, den erneut ausbrechenden Typhus in den besetzten Teilen Osteuropas zu bekämpfen. Auf der Basis der neuen Er-